Was sind soziale Milieus?

Es stellt sich die Frage, ob der Milieu-Begriff nicht selbst seiner Rezeption und der mit ihm transportierten empirischen Befunde im Wege steht, evoziert er doch leicht Assoziationen, die nur an Äußerliches – die ‚Verpackung', das ‚Umfeld' – denken lassen, ohne das personale Menschsein, worauf sich doch gerade die Pastoral zu beziehen habe, zu erreichen. **Michael N. Ebertz**

Die ‚katholische' Sinus-Studie, die nicht nur die These von der kirchlichen Milieuverengung bestätigt, sondern auch Chancen der pastoralen Milieuvermehrung eröffnet (vgl. *Ebertz*), hat bislang eine Rezeption gefunden, die nicht nur von konträren Interessen und teilweise auch von einem überkommenen Antisoziologismus bestimmt, sondern auch von Missverständnissen begleitet wird, die auch dem Milieu-Begriff gelten.

Der Milieu-Begriff hat seine Wurzeln bei den Gründervätern der als antiklerikal geltenden französischen Soziologie seit Auguste Comte (1798–1857), Hyppolite Adolphe Taine (1828–1893) und recht differenziert und komplex bei Emile Durkheim (1858–1917). Er war im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert weit verbreitet, wenn er auch in der deutschen Soziologie – bei Georg Simmel, bei Max Weber, bei Karl Mannheim – nur zaghaft Verwendung und in den gängigen soziologischen Lexika hierzulande kaum Niederschlag fand. Zwar ging auch Max Weber von „der unbezweifelbaren Tatsache" aus, „dass durch Lebensschicksale [„Milieus"] in erheblichem Maße sowohl die Wirkungen von Anlageverschiedenheiten ausgeglichen als [auch] Anlageähnlichkeiten differentiell entwickelt werden können und umgekehrt." Doch sah er im Ausdruck ‚Milieu', den er manchmal nur mit ‚spitzen Fingern' anfasste, einen „gänzlich unpräzisen und das allerheterogenste vereinigenden Begriff", der „in jedem einzelnen Fall einer Zerlegung in die verschiedenen Gattungen von Lebensbedingungen, die unter ihm zusammengefasst werden", bedürfe (*Weber,* 10902). Sonst sei er „gänzlich nichtssagend" (*Weber,* 11247). Er selbst schlug bei allem Vorbehalt vor, ihn zu beschränken „auf ganz bestimmt zu bezeichnende 1. konstante, 2. innerhalb gegebener geographischer, beruflicher oder sozialer Kreise universell

Der Milieu-Begriff hat seine Wurzeln bei den Gründervätern der als antiklerikal geltenden französischen Soziologie.

Michael N. Ebertz

geb. 1953, Dr. rer. soc. und Dr. theol.; Privatdozent für Soziologie an der Universität Konstanz und Professor an der Katholischen Fachhochschule in Freiburg.

verbreitete, 3. und deshalb auf das ihnen zugehörige Individuum einwirkende Zuständlichkeiten, also: auf einen deutlich definierbaren Ausschnitt aus der Gesamtheit von Lebensbedingungen und wahrscheinlichen Lebensschicksalen, in die ein Individuum oder irgendeine Gattung von solchen eintritt. Wenn dies nicht geschieht, würde man jenen, lediglich den Schein einer Erklärung erweckenden, Begriff am besten gänzlich meiden." (*Weber,* 11247). Weber zufolge lassen sich Milieus also als Kombinationen jeweils zu bestimmender schicksalhafter sozialer Lebensbedingungen verstehen, die innerhalb bestimmter Grenzen auf ein Individuum von außen kontinuierlich Einfluss nehmen.

RENAISSANCE DES MILIEU-BEGRIFFS

In den letzten beiden Jahrzehnten hat die sozialwissenschaftliche Erforschung von ‚Milieus' insbesondere deshalb an Bedeutung gewonnen, weil die überkommenen Konzepte sozialer Schichtung immer weniger ‚greifen' und zur Bestimmung gesellschaftlicher Einheiten taugen (vgl. *Ebertz/Ullrich*, 146ff.). Alle – auch die implizit oder explizit pastoral relevanten –Milieustudien (vgl. *Schulze*; *Vögele u.a.*; *Huber u.a.,* 203ff.) zeigen: Obwohl nach wie vor von sozialer Ungleichheit in der deutschen Bevölkerung auszugehen ist, kann ihr sozialstrukturelles Gefüge nicht mehr einfach nur als vertikal geschichtet angesehen werden. Die Ergänzungsbedürftigkeit des sozioökonomischen Schichtungsbegriffs um „Figuren des Sozialbewusstseins" wie „Mentalitäten" und Typen des „Lebensduktus", die schon Theodor Geiger 1932 forderte (*Geiger,* 77ff.), bestätigte sich beim Einbezug weiterer Dimensionen in die Ungleichheitsforschung (wie Lebensstil, Freizeitverhalten, Musikpräferenzen, subjektive Beurteilung objektiv ungleicher Lebensbedingungen). Die Forschungen zeigten, dass sich soziale Schichten zwar in ihren Mentalitäten und Lebensstilen unterscheiden, aber in jeder sozialen Schicht auch weitere Differenzierungen durch Mentalitäten und Lebensstile möglich und solche horizontalen Differenzierungen auch partiell schichtübergreifend sind. An die Stelle des Schichtungsbegriffs schob sich dann zunehmend der Milieu-Begriff, genauer ein Gefüge unterschiedlicher – teilweise schichtungsübergreifender – ‚Makromilieus'. In dieser Renaissance des Milieu-Begriffs, an der auch die sozialhistorische Erforschung der katholischen und anderer weltanschaulicher Milieus ihren Anteil haben dürfte (vgl. *Damberg*; *Schank*; *Horstmann/Liedhegener*), erfuhr der Ausdruck allerdings eine Bedeutungsverschiebung zugunsten einer ‚Kulturalisierung' und einer stärkeren ‚Subjektivierung' (vgl. *Herlyn,* 151). Dies heißt keineswegs, dass jedes Subjekt sein eigenes Milieu bildet oder frei wählt, sondern nur, dass die empirisch erforschten Haltungen, Einstellungen und Beurteilungen der Subjekte bei der Milieuzuordnung erheblich mitberücksichtigt werden und selbst wieder einer typisierbaren Logik folgen. Weitgehend abgestreift wurde damit am hier gemeinten neuen Milieu-Begriff auch eine weitere ältere, nämlich die örtliche Komponen-

Im neuen Milieu-Begriff wurde die örtliche Komponente abgestreift.

te (‚Stadtteilmilieu'), die ihm immer noch anhaften konnte. Mit dem neuen Milieu-Begriff wird somit nicht einfach soziale ‚Umwelt' oder ‚Umfeld' (wie in der älteren Debatte über die Steuerung der Entwicklung eines Individuums im Zusammenspiel mit dessen biologischen ‚Anlagen') gemeint, und schon gar nicht eine abwertende Bedeutungszuschreibung (z.B. im Sinne von ‚Rotlicht-Milieu' oder ‚Dealer-Milieu'); auch geraten damit nicht gesellschaftliche Sub- und Randkulturen primär in den Blick, sondern vertikal wie horizontal differenzierte gesellschaftliche Teilkulturen, die als handlungsrelevante Einheiten innerhalb der Gesellschaft identifizierbar sind.

DER SINUS-MILIEU-BEGRIFF

In die Konstruktion der – derzeit zehn – „Sinus-Milieus", die auch der ‚katholischen Milieu-Studie' zugrunde liegen, gehen, so heißt es auf der Homepage des Heidelberger Instituts (www.sinus-sociovision.de), „zunächst die grundlegenden *Wertorientierungen* ein, dann die *Alltagseinstellungen* zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum und so weiter. So rückt der Mensch ganzheitlich ins Blickfeld, mit dem vollständigen Bezugssystem seiner Lebenswelt." Dabei werde versucht, so heißt es weiter, „die Menschen nicht als Merkmalsträger, nicht als Typen, nicht primär bezogen auf Produkte, sondern als Menschen" zu sehen, „die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Ähnlichkeiten im Lebensstil können, müssen aber nicht in derselben sozialen Schicht auftreten. An welchen Werten man sich orientiert, was einen interessiert, oder was man schön und hässlich findet, hat in erster Linie mit dem Milieu zu tun, zu dem man gehört." Die spezifische Qualität dieses Milieu-Begriffs ist somit durch die Verschränkung von subjektiven und objektiven Daseinsmomenten bestimmt. Der Zusammenhang zwischen kulturellen und sozialstrukturellen Differenzierungen erscheint damit eng, aber nicht deterministisch. Er ist nicht zuletzt generationell vermittelt. So werden Menschen sozialen Einheiten zugeordnet, die sich – gemessen an Statusmerkmalen (z.B. Einkommen, Bildung), Generationszugehörigkeit und bestimmten Grundwertorientierungen (A, B, C) – ähnlich bzw. unähnlich sind, also gewissermaßen anziehen oder abstoßen.

Die spezielle Qualität des Milieu-Begriffs ist durch die Verschränkung von subjektiven und objektiven Daseinsmomenten bestimmt.

Wenn nicht alles täuscht, sucht die neuere ‚Milieu'-Forschung gerade nicht (nur) ‚Äußerliches' und Kontingentes zu erhellen, sondern sozial gelernte und damit verinnerlichte Dispositionen und Schemata, die als Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungshabitus mit anderen Menschen ähnlicher sozialer Lage geteilt werden (vgl. *Bourdieu*). Als Momente der tatsächlichen Sozialnatur des Menschseins, welche bekanntlich die Gnade voraussetzt, sollten sie pastoral nicht übersehen werden. Im folgenden wollen wir die Eigenart des spezifischen Miteinanders der in einem Milieu verbundenen Individuen etwas zu klären versuchen.

WAS MILIEUS SIND UND WAS SIE NICHT SIND

Der Ausdruck Milieu, wie er in den Sinus-Studien Verwendung findet, ist zwar ein Kollektivbegriff, er meint aber trotz manch missverständlicher Aussagen zunächst keinerlei Interaktions-, Gruppen-, Gemeinschafts- oder Organisationsgeschehen (wie Gespräch im Zugabteil, Familie, Verein, Verband) und zielt somit auch auf keinen kollektiven Akteur. Ähnlich wie ‚Klassenlage' oder die ‚Generationslage' meint er einen bloßen Zusammenhang: ein Miteinander und eine Verbundenheit also ohne Zusammenleben oder Zusammenschluss. Das Etwas, durch das man im Milieu verbunden ist, lässt sich mit einem Ausdruck Karl Mannheims zunächst als „Lagerung" (*Mannheim,* 525) bezeichnen.

MILIEULAGERUNG

Wie man „unter Klassenlage [...] eine schicksalsmäßig verwandte Lagerung bestimmter Individuen im ökonomisch-machtmäßigen Gefüge der jeweiligen Gesellschaft" verstehen kann und die Generationslage „auf einer verwandten Lagerung der einer Generation zurechenbaren Individuen im sozialen Raume beruht" (*Mannheim,* 525f.), sind auch die Sinus-Milieus als Lagerungen von einander materiell wie immateriell und auch generationell einander ähnlichen Individuen begreifbar. Eine Lagerung muss nicht damit einhergehen, dass die Zugehörigen um sie wissen, sich ihr bewusst zurechnen, gar eine Klassen-, Generations- oder Milieu-Identität haben, über die sie stolz sind. Ähnlich wie die Klassenlage nur im individuellen oder kollektiven Auf- oder Abstieg verlassen werden kann, besteht auch eine prinzipielle Inter-Milieu-Mobilität, die allerdings schon durch den Zusammenhang mit der Generationslage, die ein Milieu mitbestimmt, begrenzt ist. Einem Aufstieg etwa aus den Sinus-Milieu der ‚Hedonisten' oder der ‚Konsum-Materialisten' zum Milieu der ‚Konservativen' dürften von daher natürliche Grenzen gesetzt sein. Ein Gemeinsames von Klassenlage, Generationslage oder Milieu ist deshalb eher darin zu sehen, dass sie Denk-, Erlebens- und Handlungsspielraum begrenzt: „Eine jede Lagerung schaltet also primär eine große Zahl der möglichen Arten und Weisen des Erlebens, Denkens, Fühlens und Handelns überhaupt aus und beschränkt den Spielraum des sich Auswirkens der Individualität auf bestimmte umgrenzte Möglichkeiten" (*Mannheim,* 528). Zugleich zeigt das Milieu wie jede Lagerung „im positiven Sinne eine Tendenz auf bestimmte Verhaltungs-, Gefühls- und Denkweisen, die aus dem eigenen Schwergewicht der Lagerung heraus [...] verstehend erfassbar ist" (*Mannheim,* 528). Dementsprechend haben die Milieus, wie die ‚katholische' Sinus-Studie zeigt, z.B. unterschiedliche Lebenskonzepte, Sinngebungen, Lebensträume und auch Kirchenbilder. ‚Kirche' ist gewissermaßen für jedes Milieu nur in einem bestimmten Aspekt oder in bestimmten Hinsichten vorhanden, während ihm andere Perspektiven verschlossen

Die Milieus haben unterschiedliche Lebenskonzepte und Kirchenbilder.

bleiben. Es gibt milieuspezifische Sichtweisen auf und Zugangsweisen zur Kirche, und auch die Art und Weise der Hinwendung zu ihr und der Verarbeitung ihrer Traditionen und Angebote werden verstehbar aus der jeweiligen Milieu-Lagerung, die auch mit einer spezifischen sozialen Lagerung (Einkommens-, Berufs- und Bildungs-‚Schicht') und Generationslagerung (A, B. C) einhergeht. Wenn es stimmt, dass „nacheinander folgende Generationen stets einen jeweils anderen Gegner in der Welt und in sich bekämpfen", wie Karl Mannheim (*Mannheim,* 537) sagt, dann sind die jeweils einem Sinus-Milieu Zugehörigen nicht nur ‚mitformatiert' durch in ihrer Jugend erhaltene Ersteindrücke, sondern auch durch jene von ihm auch so genannte „Polarerlebnisse". Und in solchen ‚Tiefenschichten' unterscheiden sich eben auch die jeweiligen Milieus, was sie auch einander fremd macht. Trotz gewisser „Berührungspunkte und Übergänge" zwischen einigen Milieus wegen „realer Unschärfen in unserer Gesellschaft" geht Sinus-Sociovision davon aus, dass die Milieus „in vielen Hinsichten einander fremd bleiben" und „ein wirkliches wechselseitiges Verstehen zwischen Menschen aus verschiedenen Milieus [...] nicht oder nur begrenzt möglich" (*MDG,* 7) ist. Diese für die katholische Publizistik und Pastoral elektrisierende und folgenreiche These wird in der vorliegenden Studie leider nur behauptet, theoretisch schwach begründet und nicht wirklich überprüft, obwohl die Plausibilität für diese Aussage bei der Lektüre der Milieuporträts erheblich wächst. Dennoch bedürfte sie einer eigenen empirischen Untersuchung, ist sie doch für die Kirche von Höchstrelevanz. Sie lässt sich aber auch durch eine weitere Differenzierung des Milieu-Begriffs klären, wenn wir noch die Unterscheidung von ‚Milieuzusammenhang' und ‚Milieueinheit' vornehmen. Dann zeigt sich deutlicher: Während *innerhalb* der – oder zumindest einiger – Milieus ‚konjunktive Erfahrungen' gegeben sind, die in einem gemeinsamen Erleben verankert sind, sind *zwischen* – zumindest den meisten von – ihnen allenfalls ‚kommunikative Erfahrungen' möglich; d.h. Intersubjektivität zwischen den Vertretern von Milieus muss immer erst hergestellt werden und bleibt deshalb prekär (vgl. *Bohnsack,* 64).

MILIEUZUSAMMENHANG, MILIEUEINHEIT UND MILIEUGRUPPE

Mit ‚Milieu*zusammenhang*' ist noch mehr als die bloße Präsenz in einer bestimmten sozialen Einheit gemeint, die durch Beruf, Bildung und Einkommen sowie Generationslagerung und Grundwertorientierung bestimmt ist. Wie Karl Mannheim das Mehr eines Generations*zusammenhangs* gegenüber der bloßen Generations*lagerung* darin sieht, dass gleichaltrige Individuen tatsächlich „an jenen sozialen und geistigen Strömungen teilhaben, die [...] den betreffenden historischen Augenblick konstituieren" (*Mannheim,* 543), also Gemeinsamkeiten des historischen Schicksals haben, müsste auch im Blick auf soziale Milieus eine Unterscheidung getroffen werden können. Ähnliches gilt auch hinsichtlich des Begriffs der Generations*einheit*, die – wie die so genannte 68er-Generation – im „Kern durch eine konkrete Gruppe gebildet wird" (*Mannheim,* 548) und darin auch historische Bezugspersonen und Bezugsgruppen hat, ohne in einem solchen kollektiven Akteur aufzugehen. Tatsächlich scheint das eine oder andere Sinus-Milieu – so das Nachkriegs-Milieu

der ‚Traditionsverwurzelten' oder das Milieu der ‚Hedonisten' – eher den Charakter eines durch eine gemeinsame Sozialisationsgeschichte und ein gemeinsames biographisches Erlebens geprägten Milieu*zusammenhangs*, ja sogar – wie z.B. das Alt-68er-Milieu der ‚Postmateriellen' und das Milieu der ‚DDR-Nostalgiker'- einer Milieu*einheit* zu tragen, ohne dass dies für alle Sinus-Milieus zuträfe. Mit anderen Worten: Den Sinus-Milieus liegen nicht nur unterschiedliche, sondern teilweise auch andersartige existentielle und erlebnismäßige Verbundenheiten zu Grunde. So ist auch fraglich, ob sich hinter den zehn so genannten ‚gesamtdeutschen Milieus' von Sinus-Sociovision nicht auch unterschiedliche Milieuzusammenhänge oder Milieueinheiten verbergen, die bei einer differentiellen Milieu-Analyse zum Vorschein kämen. Das Milieu z.B. der ‚Traditionsverwurzelten' in der ehemaligen DDR unterscheidet sich als Milieu*zusammenhang* ganz gewiss von demjenigen der ‚Traditionsverwurzelten' in der ehemaligen Bundesrepublik Deutschland, wird aber in den aktuellen – wie auch in der vorliegenden ‚katholischen' – Sinus-Studien ungeschieden präsentiert. So hat sich bekanntlich bei den Katholiken und Katholikinnen Ostdeutschlands eher die Vorstellung einer positiven Zuordnung von Kirche und Freiheit entwickelt als in Westdeutschland, die aus einer andersartigen existentiellen oder erlebnismäßigen Verankerung beruht und räumlich zerstreute Individuen einer konfessionellen Minderheit zu einer Einheit verbunden hat. Diese „konjunktiven Erfahrungen" (*Mannheim,* 285f.) dürften sich auch auf gemeinsame (pastorale) Gestaltungsprinzipien bezogen haben, die man für ebenfalls konstitutiv halten kann für die Formierung sozialer Milieueinheiten. Bleibt noch anzumerken, dass die vorliegende Sinus-Studie zeigt, dass sich ‚Milieus' in unterschiedlichen Milieu*gruppen* vergesellschaften – gleichsam als spezifische, durch direkte kommunikative Beziehungen bestimmte Ausprägungen konjunktiver Erfahrungsräume der sozialen Großmilieus. Während sich die generationell älteren Milieus (aus dem Sinus-A- und B-Bereich) z.B. in Vereinen und Clubs vergesellen und darunter die statushohen Milieus eine deutliche Neigung nicht nur zur aktiven sozialen Schließung, sondern auch zur ‚antibarbarischen' Distinktion (nach dem Motto: ‚Die Masse meiden') haben, tendieren die jüngeren Milieus eher zu weniger (oder anders) bindungsintensiven Sozialformen, z.B. zu ‚Szenenbildungen' (vgl. *Hitzler u.a.*).

Den Sinus-Milieus liegen nicht nur unterschiedliche, sondern auch andersartige existentielle und erlebnismäßige Verbundenheiten zu Grunde.

Nicht nur sind die Sinus-Milieus untereinander zu unterscheiden, sondern auch in sich selbst und dabei nach ihrem jeweiligen sozialen Formierungen zu untersuchen. Mit dem selben Begriff (‚Sinus-Milieu') werden somit Milieu*lagerungen*, Milieu*zusammenhänge* und/oder Milieu*einheiten* bezeichnet, also soziologisch durchaus unterscheidbare und hinsichtlich ihrer sozialen Verankerung, Bedeutung, Dynamik und Zukunftsfähigkeit recht unterschiedliche

soziale Verbundenheiten. Die aktuelle Sinus-Studie fordert somit nicht nur die Pastoraltheologen und praktischen Theologen, sondern auch den Soziologen zur genaueren Wahrnehmung auf. ■

LITERATUR

Bohnsack, Ralf, Rekonstruktive Sozialforschung, Opladen 1993.

Bourdieu, Pierre, Die feinen Unterschiede, 3. Auflage, Frankfurt 1984.

Damberg, Wilhelm, Katholiken, Milieu und Gesellschaft in Deutschland und in den Niederlanden, in: Lademacher, Horst u.a. (Hg.), Ablehnung – Duldung – Anerkennung, Münster 2004, 460–479.

Ebertz, Michael N., Anlassgottesdienste. Anpassung statt Angleichung – Anpassung und Angleichung, in: Heiliger Dienst 60/2006, 19–39.

Ebertz, Michael N. / Ullrich, Peter-Otto, Milieus, Lebensstile und Religion. Sozialwissenschaftliche Grundlagen und Erfahrungen im LOS-Prozess, in: Ebertz, Michael N. / Fuchs, Ottmar / Sattler, Dorothea (Hg.), Lernen, wo die Menschen sind. Wege lebensraumorientierter Seelsorge, Mainz 2005, 146–185.

Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, 2. Nachdruck der Ausgabe 1932, Darmstadt 1972.

Herlyn, Ulfert, Milieus, in: Häußermann, Hartmut (Hg.), Großstadt. Soziologische Stichworte, Opladen 1998, 151–161.

Hitzler, Ronald / Bucher, Thomas / Niederbacher, Arne, Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute, Opladen 2001.

Horstmann, Johannes / Liedhegener, Antonius (Hg.), Konfession, Milieu, Moderne. Konzeptionelle Positionen und Kontroversen zur Geschichte von Katholizismus und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert, Schwerte 2001.

Hradil, Stefan, Schicht, Schichtung und Mobilität, in: Korte, Hermann/Schäfers, Bernhard (Hg.), Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie, Opladen 1992, 145–164.

Huber, Wolfgang / Friedrich, Johannes / Steinacker, Peter (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2006.

Mannheim, Karl, Das Problem der Generationen, in: Ders., Wissenssoziologie, Berlin/Neuwied 1964, 509–565.

Mannheim, Karl, Strukturen des Denkens, Frankfurt 1980.

MDG (Hg.), „Milieuhandbuch. ‚Religiöse und kirchliche Orientierungen in der Sinus-Milieus 2005'", München 2005.

Schank, Christoph, „Kölsch-katholisch". Das katholische Milieu in Köln (1871–1933), Köln/Weimar/Wien 2004.

Schulze, Gerhard, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt 1992.

Vögele, Wolfgang/Bremer, Helmut/Vester, Michael (Hg.), Soziale Milieus und Kirche, Würzburg 2002.

Weber, Max, Methodologische Einleitung für die Erhebungen des Vereins für Sozialpolitik über Auslese und Anpassung (Berufswahlen und Berufsschicksal) der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie, in: Digitale Bibliothek Band 58: Max Weber. Gesammelte Werke, Berlin 2001.

Weber, Max, Zur Psychophysik der industriellen Arbeit, in: Digitale Bibliothek Band 58: Max Weber. Gesammelte Werke, Berlin 2001.